

Neue Behandlungskonzepte

„Weltweit beneidet man uns“

Die Ergebnisse einer österreichischen Studiengruppe haben bereits mehrfach international für Aufsehen gesorgt.

VON ERNST MAURITZ

Aus einem Land mit knapp acht Millionen Einwohnern kommen weltweit aufsehenerregende Forschungsergebnisse – das schrieb 2009 die internationale Zeitschrift *Cancerworld* – und präsentierte in einer Coverstory den Chirurgen und Wissenschaftler Univ.-Prof. Michael Gnant von der MedUni Wien, Präsident der Österreichischen Studiengruppe für Brust- und Darmkrebs (ABCSG). Diese organisiert an 100 medizinischen Zentren in Österreich – Spitäler und große Ordinationen – Patientstudien. Mit neuen Behandlungskonzepten und Medikamenten soll die Therapie verschiedener Krebserkrankungen verbessert werden.

KURIER: 22.300 Patienten haben in den vergangenen 25 Jahren an einer ABCSG-Studie teilgenommen – meist im Bereich Brustkrebs. Hat ihnen das etwas gebracht?

Michael Gnant: In den vergangenen 20 Jahren konnte der Anteil der Frauen, die an einer Brustkrebserkrankung sterben, um ein Drittel gesenkt werden. Einen Teil dieses Erfolges können wir uns auf unsere Fahnen heften. Zuletzt konnten wir mit unserer Studie 12 weltweit erstmals zeigen, das junge Frauen mit Brustkrebs in einem frühen Stadium sehr von der zusätzliche Gabe eines Osteoporose-Medikaments profitieren. Das Risiko



Michael Gnant: „Wenn es einen Beweis dafür braucht, dass Forschung Leben retten kann, dann sind unsere Studien das beste Beispiel dafür“

ko eines Wiederauftretens der Erkrankung sinkt dadurch stark (siehe rechts unten). Wenn es einen Beweis dafür braucht, dass Forschung Leben retten kann, dann sind unsere bisher zwölf abgeschlossenen Studien das beste Beispiel dafür.

Wie haben Sie sich gefühlt, als Sie 2008 die Daten der Studie 12 beim weltgrößten Onkologenkongress in den USA präsentiert haben?

Ich hatte in der „Highlight-Session“ den Number-One-Vortrag – in einem Saal mit 15.000 Onkologen. So

berühmt kann man gar nicht sein, dass man da kein Lampenfieber hat. In den zwei Tagen danach habe ich an die 50 Interviews gegeben – die *New York Times* hat eine ganze Seite gebracht. Als ich einem südamerikanischen Journalisten gesagt habe, ich

bin ausgebucht, mein erstes Interview am nächsten Tag ist bereits um 5.30 Uhr in der Früh, hat der geantwortet: „Okay, dann komme ich eben um fünf.“ Die Begeisterung für Wissenschaft ist in den USA eine andere als bei uns – dort wird klinische Forschung aber auch viel stärker vom Staat gefördert als bei uns. Es klingt immer komisch, wenn man so etwas in Österreich sagt, aber es ist die Wahrheit: Weltweit beneidet man uns um diese Studiengruppe und klopft uns voll Bewunderung auf die Schultern. Wenn in ganz Europa so wie in Österreich ein Drittel aller Brustkrebspatientinnen an Studien teilnehmen würde, dann könn-

ten wir – überspitzt formuliert – in drei Monaten alle derzeit diskutierten Fragen zur Therapie klären.

Fließen die Ergebnisse der Studiengruppe ABCSG weltweit in die Therapie ein?

Eindeutig. Seit wir als erste herausgefunden haben, dass in bestimmten Fällen nach einer Brustkrebs-Operation keine Chemotherapie notwendig ist, geht ihr Einsatz in dieser Patientinnengruppe zurück. Man hat weltweit registriert, dass die da in dem kleinen gallischen Dorf Österreich etwas anderes machen als der Rest der Welt. Und in den USA soll jetzt der von uns gezeigte erfolgreiche Einsatz des Osteoporose-Medikaments offiziell als Therapie bei Brustkrebs zugelassen werden. Zwei Inspektoren der schärfsten Wissenschaftspolizei der Welt, der US-Arzneimittelbehörde FDA, haben deshalb bei uns heuer zwei Wochen lang alle Daten überprüft und keinen Stein auf dem anderen gelassen. Dabei haben sie keinen wesentlichen Mangel finden können. Wir rechnen im Dezember oder Jänner mit einer positiven Entscheidung.

Sind die Patienten in Studien nicht immer auch ein wenig Versuchskaninchen?

Nein, im Gegenteil: Sie haben viele Vorteile. Sie werden während der Therapie engmaschig überwacht. Durch den Zugang zu den neuesten Behandlungen und Medikamenten sind die Ergebnisse bei ihnen sogar besser.

Wird es einmal eine Impfung gegen Krebs geben?

Wir wollen 2011 eine Studie mit einem Impfstoff für Brustkrebspatientinnen starten. Er soll das Immunsystem scharf machen und so Metastasen verhindern.

Zur Person: Krebsinstitut als zweite Heimat

Univ.-Prof. Michael Gnant, 46, ist seit 2008 stellvertretender Vorstand der Klinik für Chirurgie der MedUni Wien. Er hat zahlreiche Auslandsaufenthalte absolviert, darunter einen mehrjährigen Forschungsaufenthalt am National Cancer Institute der USA in Bethesda: „Das ist meine zweite Heimat gewor-

den.“ 2006 wurde er zum Präsidenten der österreichischen Studiengruppe ABCSG (Austrian Breast & Colorectal Cancer Study Group) gewählt. Gnant ist mit einer Pharmazeutin verheiratet und hat zwei Kinder, zehn und zwölf Jahre alt. Das Bild re. zeigt ihn auf dem Cover der Zeitschrift *Cancerworld*.



► Wissenschaftsministerium

„Zukunftsweisende Aktivitäten“

Ministerin Beatrix Karl unterstützt die KURIER-Serie „Kampf dem Krebs“: „Die mehr als 605 Mio. €, die das Wissenschaftsministerium jährlich in den Bereich Life Sciences tätigt, sind die Basis für die ausgezeichnete Arbeit von hunderten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an Universitäten, Forschungseinrichtungen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und Ludwig-Boltzmann-Gesell-

schaft, wie z.B. jene des Wiener Ludwig-Boltzmann-Instituts für Krebsforschung von Richard Moriggl. Hier erfolgen zukunftsweisende Forschungsaktivitäten, um die Österreicherinnen und Österreicher langfristig mit den besten medizinischen Therapien und Medikamenten im Bereich der Krebsvorbeugung und -behandlung zu versorgen. Jeder Euro ist gut investiertes Geld zum Wohle jedes bzw. jeder Einzelnen.“



Ministerin
Beatrix Karl

► Ergebnisse

Nicht auf den Krebs, sondern auf sein Umfeld zielen

Am Anfang stand die Idee einiger engagierter Ärzte, sich zu einer Studiengruppe zusammenzuschließen und verstärkt Forschung zu betreiben“, sagt Univ.-Prof. Michael Gnant. Heuer feiert die ABCSG ihr 25-Jahr-Jubiläum. – 2001 erregte die Studie 5 weltweit Aufsehen: Bei bestimmten jungen Patientinnen mit hormonabhängigem Brustkrebs sinkt das Risiko eines erneuten Auftretens der Erkrankung deutlich, wenn sie nach dem chirurgischen Eingriff statt Chemo- eine Antihormontherapie erhalten. „Seither gelte ich auf der ganzen Welt als Anti-Che-

motherapeut. Dabei ich bin sehr wohl für ihren Einsatz, aber eben nur bei jenen Frauen, die davon profitieren.“ – 2008 gehen die Ergebnisse der Studie 12 um die Welt: Erhalten junge Frauen mit einem frühen Brustkrebsstadium nach der Operation zusätzlich zur Antihormontherapie die Anti-Osteoporose-Substanz Zoledronsäure, sinkt das Risiko eines Wiederauftretens der Erkrankung um 35 Prozent. „Damit wurde erstmals ein alter Traum vieler Wissenschaftler Wirklichkeit: Man bekämpft den Krebs nicht durch eine direkte Attacke, sondern durch Beeinflus-

sung seiner Umgebung.“ Das Osteoporosemedikament verlangsamt den Stoffwechsel im Knochenmark. „Dort sitzt der Generalstab des Feindes, die Tumorstammzellen. Mit unseren derzeitigen Therapien können wir sie nicht attackieren – ähnlich wie die Murmeltiere befinden sie sich lange Zeit versteckt in einer Art Winterschlaf. Durch die Verlangsamung des Stoffwechsels entzieht man den Tumorstammzellen Wachstumsfaktoren und hindert sie daran, aufzuwachen. Dadurch reduziert man nicht nur die Metastasen im Knochen, sondern auch in ande-

ren Organen. Dies beweist, dass das Knochenmark eine Art Stammzellschutzgebiet ist, in dem die Tumorstammzellen überleben.“ – 2014 sollen die ersten Daten der – mit 3486 Frauen in 75 Zentren – bisher größten Studie Österreichs zu Brustkrebs veröffentlicht werden. „Derzeit erhalten Frau über 50 mit hormonabhängigem Brustkrebs fünf Jahre eine Nachbehandlung. Das ist ziemlich willkürlich, wir kennen die optimale Behandlungsdauer nicht“, sagt Gnant: „Man kann deshalb ohne Übertreibung sagen: Die Welt wartet auf die Ergebnisse der ABCSG-Studie 16.“